Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung
1907

43 (26.10.1907)

Visual Library

Emil Armbruster Lehrer

Nr. 43. Samstag, 26. Oktober 1907. 2. Jahrgang.

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol. Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion: Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).

R.M. Heimatkunde in der Volksschule.

(Fortsetzung.)

Daß der gesamten Zillerschen Schule das „Verständnis für eine unmittelbare Wertschätzung des heimatkundlichen Unterrichts und seine Ergebnisse" mangelt, geht aus der dominierenden Stellung des Gesinnungsunterrichtes bei ihr von selbst hervor. Reins Schuljahre lassen hierüber keinen Zweifel. Eine ziemlich selbständige Stellung nimmt Lange in seiner „Apperzeption" dieser Frage gegenüber ein. Wohl will auch er gleich Stoy durch eingehende Betrachtung und Beobachtung leicht überschaubarer Landschaftsgebiete „zahlreiche typische Grundanschauungen für die einzelnen Zweige des Realunterrichts (nicht blos für die Erdkunde!)" gewinnen; aber mit jedem neuen Landschaftsgebiete soll das Kind auch einen Teil der Heimat erobern. Darum warnt auch kein Methodiker so eindringlich wie er vor der verfrühten Abstraktion und weist diese lediglich der Oberstufe zu. „Eine erschöpfende Betrachtung der Heimat" sagt er, „muß auf dieser Stufe (III. Schuljahr) vielfach zu einer verfrühten und abstrakten Behandlung ihrer Gegenstände, zum Verbalismus führen." Und an einer andern Stelle: „Begriffliches darf nicht verfrüht werden; es muß immer als reife Frucht aus einer Fülle ähnlicher konkreter Erfahrungen hervorgehen. — Es hat erst aufzutreten, wenn der Reichtum des Lehrstoffes und die Mannigfaltigkeit des Gelernten selbst zu einer Zusammenfassung und Ordnung hindrängen." Wie schematisch, um nicht zu sagen mechanisch, erscheinen im Lichte dieser Ausführungen die betr. Lehrproben in Reins Schuljahren, in Prülls Heimatkunde, die von der ersten Stunde an sämtliche Formalstufen durchlaufen, während Lange in folgerichtiger Weiterführung der angeführten Gedankenreihe zu dem unwiderleglichen Schlußsatz gelangt: „Folglich kann überall da, wo man sich auf die Erarbeitung von Vorstellungsreihen und Gruppen beschränken muß, von einer System- und Methodenstufe im strengen Sinne, einer vollständigen Durchführung der Formalstufen nicht die Rede sein." In der hl. Schrift heißt es: „Sammelt man denn Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln?" Im Schulleben verlangt man aber zuweilen noch ganz andere Wunderzeichen. Praktisch durchgeführt finden wir Langes Ideen am besten in Fingers „Anweisung zum Unterricht in der Heimatkunde", einem methodischen Buche von seltener Anschaulichkeit und Frische, das den praktischen Nachweis führt, daß es tatsächlich möglich ist, gesunde pädagogische Theorien zu verwirklichen. Finger hat Lange nicht zum Muster genommen, da sein Buch ein Menschenalter vor der „Apperzeption" erschienen ist. Daß aber inzwischen bis zum heutigen Tage nichts Besseres diesem bahnbrechenden Werke gefolgt ist, zeigt wiederum die Wahrheit des alten Erfahrungssatzes, daß es um vieles leichter ist, Forderungen aufzustellen, als diese zu erfüllen.

Praktiker und Theoretiker zugleich war der verdiente Töchterschullehrer Ad. Tromnau in Bromberg. Auch er faßt die Heimatkunde hauptsächlich als geographische Propädeutik auf; denn er will für Unter- und Mittelstufe die „Wirklichkeiten" der Heimat vornehmlich als Lehrmittel und nicht als Lehrobjekt behandelt wissen, läßt jedoch wenigstens als Ziel der Oberstufe „eine allgemeine umfassende Kenntnis der Heimat" gelten.

Wenn Dr. Bergemann aber auch Muthesius dieser Gruppe einreiht, weil er die Heimatkunde ein vorbereitendes Unterrichtsfach nennt, dessen Wirkungen in der Zukunft zu suchen sind, so hat er den ausgezeichneten Forscher auf diesem Gebiete mißverstanden. Es heißt bei ihm („Ueber die Stellung der Heimatkunde", S. 23): „Doch nicht bloß in der Zukunft wollen wir die Wirkungen dieses Unterrichts suchen", und darauf in gesperrtem Druck: „Es muß vielmehr mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß der Unterricht über die Heimat, sowohl in seinem Verlauf als in seinem Ergebnis einen durchaus selbständigen, unmittelbaren Wert hat." Die ganze nachfolgende 24. Seite ist der weiteren Ausführung dieses Gedankens gewidmet. Mit feinem pädagogischen Takte erkennt er, daß auf der Unterstufe dem empirischen Interesse, als dem ersten Impuls geistiger Regsamkeit, die größte Bedeutung zukommt, und daß der Erzieher, der diesem Anklopfen der Kinderseele weislich Gehör geschenkt, die Heimat noch lange nicht zu einem „geographischen Lexikon" macht.

Schon Diesterweg hält „die Kenntnis des Raumes, in dem der Mensch lebt, und der bürgerlichen und Staatsverhältnisse, die auf ihn einwirken, in welchen und auf welche er zu wirken bestimmt ist", für eine so wichtige und selbstverständliche Forderung, daß er hinzufügt: „Ich glaube nicht, daß jemand widersprechen wird". Daß er sich hierin gewaltig täuscht, haben wir gesehen. Die Hauptschuld daran trägt die Zillersche Schule. Als bescheidene Dienerin der unumschränkt herrschenden Gesinnungsstoffe konnte die Heimatkunde die in ihr liegenden reichen Bildungselemente unmöglich entfalten. Hier und da fangen selbst Zillerianer an, diesen Unterrichtszweig von seiner Bevormundung zu befreien. Schneller wird sich dieser Läuterungsprozeß vollziehen, wenn in pädagogischen Kreisen die Ueberzeugung mehr zum Durchbruch gelangt sein wird, daß auch die Sittlichkeit, der Gesinnungsstoffe höchstes Ziel, wenn schon an allgemein gültige Normen gebunden, gleichwohl ein individuelles Gepräge trägt, und letzteres vornehmlich durch die räumliche Umgebung bewirkt wird. Die Hauptursache, warum wir dieselbe Tugend in so verschiedenen Farben leuchten, in so mannigfachen Formen sich betätigen sehen, ist in dem Vorstellungskreis der heimatlichen Eindrücke zu suchen. Schon

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Dr. Finger weist auf diese ethische Bedeutung der Heimatkunde hin. Er fragt einen Knaben während des Spazierganges: „Was haben wir zu rechten Hand?“ Die Antwort lautet richtig: „Eine Mauer“. Einige Schritte weiter stellt er dieselbe Frage und erhält dieselbe Antwort. Diesmal war sie aber falsch. Selbsttätigkeit und Wahrheitsliebe als freies Aussprechen einer eigenen Meinung sind die notwendigen Ergebnisse einer recht betriebenen Heimatkunde. Freilich darf man nicht jeglichen heimatkundlichen Unterricht nach den Leistungen des jungen Berlichingen beurteilen, der wohl alle Dörfer und Burgen im Jagstkreise aufzählen konnte oder nicht wußte, daß der Herr von Berlichingen sein eigener Vater war. Gerade auf der Unterstufe ist dieser Unterrichtsgegenstand in der eben erwähnten Hinsicht von größter Bedeutung, da die Unterrichtspraxis hier, wo es in erster Linie auf der Erlangung einer mechanischen Fertigkeit im Schreiben und Lesen ankommt, der Hauptsache nach im Vor- und Nachmachen besteht. Das ist auch ganz recht; denn das Nachahmen ist ja die Hauptleistung der Unmündigen. Darum nennt man die Kinder wohl auch Aeffchen. Aber aus den Aeffchen sollen keine Affen, sondern Menschen werden; darum gibt es kein besseres Mittel gegen das papageimäßige Nachplappern, gegen das mechanische Abrichten und gegen alles Unwahre, als die recht betriebene Heimatkunde. Hier ist „Selbstererben“ oberster Unterrichtsgrundsatz, der auch dann noch seine volle Gültigkeit behält, wenn der Lehrer den zu behandelnden Gegenstand nicht mehr in Wirklichkeit, sondern nur noch im Bilde — Plan, Karte, Globus — vorführen kann. Der recht betriebene heimatkundliche Unterricht hat hierzu durch Anfertigung von Plan- und Kartenzeichnungen einfachster Form, wozu der bekannte Jugendschriftsteller Christoph von Schmid in seiner Erzählung „Die zwei Brüder“ eine durchaus praktische Anleitung gibt, eine Brücke geschlagen, so daß es den Kindern nicht mehr allzuviel Mühe machen wird, die Bedeutung der Formen, Farben und Linien auf der Karte zu erfassen und sich aus ihnen eine annähernd richtige Vorstellung der Wirklichkeit zu bilden. Von den dem Heimatsorte am nächsten liegenden Ortschaften und den entsprechenden Entfernungen schließt das Kind vergleichend auf fremde Verhältnisse; durch Multiplikation der Abstände auf der Karte mit der Verhältniszahl des Maßstabes gewinnt es die wirkliche Ausdehnung. Durch langsames Vorgehen in den ersten an den Karten erteilten Unterrichtsstunden und durch Entwürfe generalisierender Faustzeichnungen an der Wandtafel werden sichere Unterrichtserfolge in erster Linie verbürgt. (Fortsetzung folgt.)

Familie und Schule.

Rede des hochw. Bischofs Dr. P. W. v. Keppler.

(Schluß.)

Auch die Einsicht bricht sich mehr und mehr Bahn, daß Schule und Familie in gutes Einvernehmen gesetzt werden müssen. Wenn sie sich fremd und frostig gegenüberstehen, haben beide den Schaden, ganz besonders aber das Kind, das beiden angehört. Ganz entsetzlich sind die Folgen, wenn beide gar in offenen Gegensatz, in Widerstreit und Widerspruch miteinander treten auf dem höchsten Lebensgebiete, dem der Religion. Dieses traurige Schauspiel bietet Frankreich, wo eine bewußt religionsfeindliche und unchristliche Schule den Kampf aufnimmt gegen die christliche Familie, und das arme Kind die Kriegskosten bezahlen muß. Es ist das Verdienst des Herrn Oberstudienrats Egelhaaf in Stuttgart, auf diese unseligen Zustände hingewiesen zu haben. In den „Zeitfragen“ gibt er einige Momentbilder aus der modern-französischen Schule, welche das Recht der Familie und der Religion mit Füßen tritt. Der Lehrer inquiriert, wer am Sonntag zur Messe gegangen. Das Mädchen, welches sich dazu bekennt, wird auf den Tisch an den Pranger gestellt und muß das Vaterunser hersagen; an jede Bitte knüpft der Lehrer giftige, spöttische Bemerkungen. Nach acht Tagen wiederholt sich die unwürdige Szene; das Mädchen muß das Ave Maria hersagen, und der Lehrer begeifert den Engelsgruß mit seinem Hohn. Da kann ein zehnjähriger Knabe seinen Unwillen nicht mehr bemeistern; er erhebt sich und sagt: Herr Lehrer, was Sie da tun, ist sehr schlecht, und die Mutter dieser Kleinen wird das nicht dulden. „Ehre dem kleinen Ritter“, schreibt Egelhaaf, „der es wagte, der gepeinigten Schulgenossin zu Hilfe zu kommen, und dem schoflen Kerl, der seine amtliche Stellung schnöde mißbraucht, ins Gesicht zu sagen, was er sei, und die geheiligten Rechte der Eltern über ihr Kind zu verteidigen! Wenn man wegen etwas an den Franzosen nicht verzweifeln darf, so ist es nicht wegen der Lehrer, welche sich so wie geschildert benehmen, sondern wegen des tapfern Knaben, in dem der Anstand und die Ehre so lebendig sind, daß er sich zu erheben und dem Lehrer ins Gewissen zu reden wagt.“ Ja. Ehre diesem kleinen Helden! Ehre aber auch dem Verfasser dieses Artikels, welcher den Mut hat, in jetziger Zeit eine solche Warnungstafel aufzurichten und die grauenvollen Schulzustände jenes Frankreich zu beleuchten, auf welches leider wieder einmal manche urteilslose Deutsche bewundernd hinüberblicken zu müssen meinen.

Mögen solche Zustände unserem Vaterland für immer erspart bleiben. Das ist der Religionskrieg in schlimmster Form; das ist so arg als bethlehemitischer Kindermord. Möge bei uns in alle Zukunft dieselbe gesunde Lebensluft christlichen Geistes das Kind in der Familie wie in der Schule umgeben. In diesem Geiste werden die Rechte des Staates, die Rechte der Familie und die Rechte der Kirche auf das Kind und auf die Schule ihre Ausgleichung finden. In dieser Atmosphäre werden sich von selber rege Wechselbeziehungen zwischen Familie und Schule ergeben, beiden zum Segen.

Beide sind und bleiben ja doch auf einander angewiesen. Der Lehrer wie der Katechet, welcher davon überzeugt ist, oder durch Försters neueste Schrift: „Schule und Charakter“ sich davon überzeugen läßt, daß Charakterbildung eine unerläßliche Aufgabe der Schule ist, der daher, soweit immer beim Klassen- und Massenunterricht möglich, individualisiert, jedes Kind für sich betrachtet und behandelt (und darin gipfelt die pädagogische Kunst), — er wird bald darauf kommen, daß er sich um die Familie kümmern muß, welche ihm das Kind sendet, und daß er aus ihr heraus das Kind verstehen und beurteilen muß. Er wird da auf manche Hindernisse stoßen, ohne deren Ueberwindung oder Minderung er auf keinen Erfolg seiner Tätigkeit hoffen kann; er wird auch manche wertvolle Hilfskräfte finden, welche ihm die Arbeit erleichtern. Und sein Interesse an der Familie wird ihm für die Regel auch mit dem Interesse der Familie an der Schule beantwortet und gelohnt werden. Die Familie wird mehr und mehr lernen, in der Schule die Mitarbeiterin im schweren Werk der Kindererziehung zu schätzen.

So sehr der Niedergang der Familie zu bedauern, die Schule darf noch nicht etwa sagen: die Familie ist nicht mehr, was sie sein soll, kann daher auch mir nichts mehr sein und ist für mich völlig außer Rechnung zu stellen. Nein, so weit ist es denn doch nicht. Bei uns gibt es denn doch in jeder Gemeinde noch eine ganze Anzahl von guten und gesunden Familien. Es gibt noch Väter, welche die Könige ihrer Familie sind, sie auf ihren Schultern und auf ihrem Herzen tragen, welche regieren im besten Sinne des Wortes; es gibt noch Mütter, welche die christliche Mischung von Liebe und Autorität finden; es gibt noch Eltern, welche sich für die Kinder voll verantwortlich fühlen und deren heiligste Sorge es ist, am Herzen und der Seele ihrer Kinder zu bilden und zu formen; es gibt noch Familien, deren Mittelpunkt Christus ist, in welchen die Autorität der Eltern die Autorität der Lehrer und Geistlichen stützt und schützt. Es wäre die größte Torheit, wenn die Schule, sich stolz als Staatsschule fühlend, hier nicht Anschluß suchen und sich der Mithilfe versichern würde.

Ja selbst dann darf die Familie von der Schule nicht ignoriert werden, wenn sie nicht ist, wie sie sein soll. Auch

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die Schule ist berufen, an der großen sozialen Aufgabe, an der Hebung der Familie mitzuarbeiten. Da gilt es, Versäumnisse gut zu machen, Hindernisse zu bekämpfen, schlechte Einflüsse durch gute außer Kraft zu setzen, die gesunkene Familie zu heben durch das Kind. Welch ein Gebiet erschließt sich da für den christlichen Pädagogen! Der gute Lehrer und Katechet soll, soweit möglich, gut machen, was der schlechte Vater verdirbt und versäumt; die Schule soll Mutterstelle vertreten an einem Kind, dem die Mutterliebe fehlt; sie soll das Kind anleiten, besser zu sein als seine Eltern, seine Pflicht zu tun Eltern gegenüber, welche ihre Pflichten an ihm nicht tun; ein besonderes Maß von Liebe und Fürsorge soll in das arme gequälte Leben eines Kindes die Sonnenstrahlen der Freude hineinleiten, die es zu Hause entbehren muß. Man sage nicht: das ist nicht möglich. Schon manches verkümmerte Kind ist in der Schule unter den herzlichen Blicken und Worten eines edlen Katecheten und Lehrers wieder aufgelebt und aufgeblüht. Und schon manches Kind hat aus der Schule in eine verdorbene Familie wieder neue Lebenskeime hineingetragen, der Familie den verlorenen Glauben und den christlichen Sinn zurückgebracht.

Schule und Familie — sie sind auf einander angewiesen und gehören zusammen. Das war auch einer der Leitgedanken bei Gründung des Schulvereins; darum sollten die Familien, die Eltern im Verein vertreten sein. Die Beziehungen zwischen Familie und Schule zu vertiefen, zu verstärken zu befruchten, das ist eine unserer schönsten Vereinsaufgaben. Familie und Schule sich in die Hände arbeitend zum Wohl der Jugend, das heranwachsende Geschlecht im gleichen Geist, auf ein Hauptziel hin erziehend, — das ist eine heilige und mächtige Allianz, ein Schutz des Staates und ein Segen für die Gesellschaft. —

Katechetischer Kurs in München.

(1. bis 7. September.)

Zum zweitenmal hat es der Münchener Katechetenverein, ermutigt durch die Erfolge des ersten, gewagt, einen Kurs zu veranstalten. Derselbe war von 490 ständigen Teilnehmern besucht. Außerdem wurden viele Karten für einzelne Tage und einzelne Vorträge gelöst, so daß sich die Gesamtzahl der Besucher auf 1440 erhöhte — ein Zeichen wieviel Interesse einem solchen Kurse und speziell der wissenschaftlichen und praktischen Behandlung der katechetischen Frage entgegengebracht wird.

Nach einem Begrüßungsabend eröffnete Dompfarrer Hartl, Mitglied der kgl. Kreisschulkommission, die Verhandlungen. Mit großer Freude hieß er die Teilnehmer willkommen, darunter besonders den hochw. Herrn Erzbischof von München-Freising und den Vertreter des bayer. Kultministeriums.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Pötsch, Rektor in Styrum (Rheinland), über das Thema: Die Anschauung in ihrer Bedeutung für den Religionsunterricht. Kenntnisse werden vermittelt durch Anschauung; diese geschieht durch die Sinne. Aber im Religionsunterrichte ist die Anschauung immer eine beschränkte. Darum ist das Wort hier das wichtigste Unterrichtsmittel. Unsere Sprache ist aber Begriffssprache. Der Begriff steht aber, wenn es sich um Vermittlung von Wahrheiten handelt, nicht am Anfang, sondern am Schluß; der Begriff enthält die fertige Wahrheit. Das Wort aber erzeugt nicht von selbst den damit verbundenen Begriff; das Wortverständnis muß aus der Kenntnis der Sache gewonnen werden. Worte ohne Inhalt sind leerer Schall. Das menschliche Erkennen steigt von den Elementen (Empfindung und Anschauung) zu klaren Begriffen. Lehren heißt den Schüler unterstützen, daß er den Inhalt finde. Soll der Unterricht geistbildend sein, dann ist nicht das Wort das erste, sondern die Sache. Der Unterricht muß darum anschaulich sein.

1. Was versteht man unter Anschauung? Welches ist ihre Bedeutung? — Die Anschauung ist eine klare und deutliche Vorstellung eines einzelnen Gegenstandes. Klar ist sie, wenn sie sich von andern Vorstellungen bestimmt unterscheidet, deutlich, wenn sie auch in ihren Teilinhalten klar aufgefaßt ist. Diese Anschauung ist schon ein entwickeltes psychisches Gebilde. Durch den Sinnenreiz kommt die Empfindung zustande; diese wird im Gehirn zur Wahrnehmung. Nach dem Aufhören der Empfindung und Wahrnehmung bleibt die Vorstellung zurück. Diese ist dem Subjekt eigen: sie ist das Bild eines Gegenstandes in der Seele. Aber nur jene Vorstellung, welche die Folge einer klaren und deutlichen Wahrnehmung ist, verdient den Namen Anschauung. Das Sehen muß also zum Besehen werden mit der Absicht, die Einzelheiten zu erkennen. Die Anschauung ist auf Einzeldinge beschränkt, während der Begriff ein durch Abstraktion gewonnenes geistiges Gebilde ist, welches das Wesen, das Notwendige, das Allgemeine zum Ausdruck bringt. Die Anschauung ist eine äußere und eine innere. Zur Gewinnung der inneren Anschauung sind nicht nur die Sinne tätig, sondern auch geistige Kräfte. Das Kind vergleicht die Dinge, urteilt, assoziiert. Aber nur von Sinnendingen kann man durch die Sinne klare und deutliche Vorstellungen gewinnen. Von rein abstrakten Dingen (Demut, Bescheidenheit, Seele, Geist, Verstand) kann man sich kein Sinnenbild, keine Vorstellung, keine Anschauung bilden. Wer glaubt, er könne auch ethische, religiöse Begriffe in derselben Weise veranschaulichen wie den Satz: „Zweimal zwei ist vier", täuscht sich. Ethische, religiöse Wahrheiten können nur anschaulich gemacht werden. Der Lehrer kann durch Erzählungen bestimmte Anschauungen erregen; an diese kann sich das Bewußtsein des Kindes anschließen; in ihnen hat sich das Kind vielleicht schon betätigt oder kann sich gegebenenfalls betätigen. Diese geistige Anschauung kommt vorzugsweise beim Religionsunterricht in Betracht. Aber hier handelt es sich nicht bloß um Wissen, sondern auch um ein Können, um ein Anwendenkönnen und Anwendenwollen der allgemeinen Sätze auf die einzelnen konkreten Fälle des Lebens. Aus der inneren Anschauung muß darum die innere Ergriffenheit hervorgehen, die zum Gefühl und Willen spricht.

2. In welchem Verhältnis steht die Anschauung zu den andern Stufen des Unterrichtes? Unterricht, der über die Anschauung nicht hinauskommt, ist wertlos. Die Anschauung muß auf die Höhe des Begriffes und zur Höhe der Idee führen. Aber nicht aus jedem Stoff läßt sich Begriffliches herausarbeiten. Es ist darum falsch, zu verlangen, daß in jeder Stunde alle Unterrichtsstufen durchlaufen werden. Der Stoff gliedert sich in Tatsachen und Wahrheiten. Bei der Vermittlung von Tatsachen kann es sich nur darum handeln, die ursächliche Verknüpfung der Erscheinungen herauszustellen. Zur Gewinnung von Begriffen sind nicht mehrere Anschauungen nötig; das ist nur beim naturwüchsigen Denken der Fall, nicht beim Unterricht in der Schule. Die Schule muß das Charakteristische herausheben. Von Begriffen der inneren Erfahrungen treten nur ihre Aeußerungen zutage; dazu müssen innere Selbsterfahrungen und Erlebnisse mitklingen. Die eigene mitklingende Lebenserfahrung gibt den Inhalt. Noch schwieriger sind Begriffe, wenn Raum- und Zeitvorstellung ausgeschlossen sind (Gott, Seele); diese können nur im uneigentlichen Sinne veranschaulicht werden, weil sie außerhalb der äußeren und inneren Erfahrung liegen.

Das Thema des zweiten Vortrags war schon beim letzten Kurs angeschnitten worden. Bergmann, Schuldirektor in Dresden, hatte es damals angeregt und behandelte es heuer unter dem Titel: Die psychologische Behandlung der biblischen Geschichte. Der Lehrer muß seine biblische Geschichte als Selbsterlebtes erzählen. Mit dem Tatsachenverlauf sollen auch die Seelenvorgänge der beteiligten Personen aufgedeckt, miterlebt und verwertet werden. Das Kind darf hineinschauen in das Erkennen, Fühlen und Wollen der handelnden Personen; es sieht die Willensentschlüsse entstehen. Die biblischen Personen leben vor dem Lehrer und

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schüler; Lehrer und Schüler müssen die Ereignisse miterleben. (Bergmann veranschaulichte seine Methode an der Heilung des Gichtbrüchigen.) Nicht fertige Urteile sollen dem Kinde dargeboten werden, sondern das Kind soll sich die Urteile unter Leitung des Lehrers bilden durch Selbstbeobachtung des Seelenlebens, Einsicht in die Absichten, Beweggründe, Gefühle, Schlüsse, Taten. Die Personen müssen psychologisch erfaßt werden; er darf in ihr Seelenleben nichts hineingetragen, aber auch nichts weggelassen werden.

Diese Behandlungsweise verlangt:

1. Die Natur des Kindes. Dieses verlangt nach Anschaulichem; es genügt ihm aber nicht, nur den äußeren Vorgang anschaulich zu betrachten; es möchte in die Tiefe schauen, hinein ins Herz; es schaut nicht bloß Leben, sondern auch Lebensgrundsätze.

2. Die Erzählungsweise der Bibel selbst; diese ist zwar einfach und sparsam, aber doch anschaulich und nichts Wesentliches verschweigend. Das schlichte Gewand muß enthüllt, die sparsamen Striche müssen gedeutet werden, damit die Kinder den großartigen Bauplan sehen. Auch der Lehrer wird entflammt und genießt am Ende der Behandlung einen lohnenden Labetrunk aus den Wassern der göttlichen Weisheit.

3. Die Bedürfnisse unserer Zeit. Die Mithilfe der Familie zur religiösen Erziehung läßt nach, darum ein vertiefender Unterricht in der Schule. Es gilt, das Herz des Kindes für biblische Stoffe und damit für Christus zu erwärmen. Psychologische Behandlung bringt Einheit in den vielgestaltigen Stoff; sie zerreißt nicht die Stoffe, sondern verbindet sie innerlich. Wir schaffen zu wenig Zusammenhang, der alle Teile zusammenschließt und jedem Zweck, Ziel und Bedeutung gibt. Es fehlt den Kindern ein zusammenhängendes Leben Jesu, das ihnen Einsicht gibt in den wundervollen Aufbau des Erlösungswerkes. Weniger Geschichten, aber tief, kraftvoll, lebensvoll! Wer die Zeit gewinnen will, stille ihre Bedürfnisse.

In der nachfolgenden Lehrprobe zeigte Bergmann die psychologische Methode an der Geschichte: „Jesus und die Samariterin am Jakobusbrunnen." Bergmann ist Meister der Sprache, Dramatiker, lebhaft und überaus gewandt in der katechetischen Frage. Die vorzügliche Lehrprobe rechtfertigte die auf den Vortrag gesetzten Erwartungen vollauf. Die Methode verlangt nicht gerade viel mehr Zeit, aber eine gründliche, auf wissenschaftlichen Hilfsmitteln beruhende Vorbereitung, eine lebhafte Natur, tiefes Denken und seelisches Beobachten und — was die Hauptsache ist — ein für den Lehrberuf und für den Lehrstoff begeistertes Herz. Wer einem Lehrer, wie Bergmann, die biblische Geschichte anvertraut, hat sie guten Händen vertraut. Kälte des eigenen religiösen Lebens ist der Tod der psychologischen Behandlung der biblischen Geschichte. (Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Rundschau.

Baden.

Karlsruhe. Ein katholischer Geistlicher Badens schreibt uns: „Vor vielleicht 15 Jahren bemerkte ich dem Herrn Hauptlehrer M. H. selig gelegentlich, es wäre doch mal nötig, daß die gläubigen Lehrer gegen die böse Hetzerei .... wirksam einschritten. Darauf Herr H.: lassen Sie nur, wir sind daran einen katholischen Lehrerverein zu gründen. Darauf ich: besser wäre es, wenn die gläubigen kirchentreuen Mitglieder des bestehenden Vereins kräftig gegen den Unfug aufträten, denn wenn sie aus dem Verein geschieden, so wäre den Hetzern das Feld erst recht freigegeben, und viele **schwache würden dann weder Mut noch Neigung haben, dagegen zu wirken.**"

Was der hochw. Herr gegenüber einem unserer verstorb. Kollegen in vorstehender Weise befürwortete, war ohne Zweifel ein schönes und ideales Ziel; aber es war — unerreichbar. Unter den letzten 15 Jahren waren 13 Jahre voll frommen Wunsches und 2 Jahre der Tat. Welche von diesen Jahren verdienen den Vorzug? Sind die kathol. Lehrer in unserem Verein gesammelt, so steht gar nichts im Wege, daß wir Weitherzigkeit walten lassen und in allen neutralen Schul- und Standesfragen mit dem liberalen Lehrerverein im schönsten Frieden leben. Aber wir katholischen Lehrer dürfen nicht ganz zerstreut und uns selbst gegenseitig unbekannt sein, sondern wir müssen eine geschlossene Einheit bilden, um mit den gegnerischen Herren, wenn es not tut, auch ein deutliches Wort zu reden. Zerstreut sind wir schwach und ohnmächtig, vereinigt und gesammelt aber stärker, als wir selbst wissen.

Uebrigens gibt die Zuschrift des von uns sehr hoch geschätzten geistlichen Herrn eine treffliche Illustration zu der gegnerischen Behauptung, der Klerus habe den kathol. Lehrerverein gegründet.

Wie viel mal noch? Seit Gründung des katholischen Lehrervereins unseres Landes kehrt trotz aller Richtigstellungen immer die Behauptung wieder, der kath. Lehrerverein sei von der katholischen Kirche oder vom Klerus oder vom Zentrum ins Leben gerufen worden. Wie viel mal noch sollen wir denn diese Behauptung dahin berechtigen, daß unser Verein eine durchaus freiwillige und unabhängige Gründung katholischer Lehrer ist? Wir sehen uns leider heute gezwungen, diese Berechtigung auch einer vor kurzem erschienenen Schrift eines evangelischen Geistlichen gegenüber mit aller Entschiedenheit auszusprechen. Herr Pfarrer A. Ludwig in Eichstätten am Kaiserstuhl schreibt in seiner Schrift „Das kirchliche Leben der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden", wie wir der „Straßburger Post" entnehmen:

„Anerkennung wird aber wohl niemand dem Organisationsgeschick versagen, mit dem die katholische Kirche ihre verzweigten Vereine bis auf den jüngsten, den katholischen Lehrerverein — ins Leben zu rufen und zu leiten weiß."

So unangenehm es uns auch sein mag, solche Behauptungen immer wieder aufs neue berichtigen zu müssen, so liegt doch in der ganzen Sache ein erfreulich Moment: nämlich die stillschweigende Anerkennung der weittragenden Bedeutung unseres Vereins.

Aus dem „Bad. Oberland", 20. Okt., schreibt uns ein Lehrer mit gutem Humor: Erst kürzlich wurde einem bad. Kath. Lehrervereinsmitglied von einem Kollegen aus dem andern Lager die Behauptung an den Kopf geworfen: „Was wollt Ihr? die Geistlichen haben ja für Euch den Saal in Kehl gemietet, um dort Euern Verein gründen zu können!" Da Aehnliches in Frageform seiner Zeit in der Bad. Landeszeitung 2c. 2c. erschienen und wir der Meinung sind, solch weltbewegende Momente sollten der staunenden Menschheit nicht vorenthalten werden, geben wir nachfolgendes zur Klarstellung:

Anläßlich der Katholiken-Versammlung zu Straßburg waren in Kehl zwei Wohnungsbüro errichtet für solche Teilnehmer, die in Kehl Wohnung nehmen wollten, das eine geleitet vom kath. Herrn Stadtpfarrer, das andere von Herrn Uhrenmacher X.; dies war in der Presse öffentlich bekannt gegeben worden. Von diesem Anerbieten wurde so ausgiebig Gebrauch gemacht, daß die Hotels besetzt und auch viele Privatwohnungen (ohne Rücksicht der Konfession) in Anspruch genommen werden mußten.

So kam auch wohl die Reservierung eines Saales zu einer Besprechung für kath. Lehrer zustande. Man nahm Kehl in Aussicht, weil in Elsaß-Lothringen noch das französische Vereinsgesetz herrschte und Formalitäten zu beobachten gewesen wären, zu deren Einholung die Zeit nicht mehr ausgereicht haben würde, hauptsächlich aber auch deswegen, weil der bad. kath. Lehrerverein im Heimatlande Baden selbst seine Gründung erleben sollte.

Also — alles öffentlich, ihr Herren Fragesteller!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Anders verhält es sich mit den Kollegen, die nach Kehl zu einem Stelldichein eingeladen waren. Hier ging es schon etwas mysteriös zu, und ich nehme keinen Anstand, auch dies, so weit es mich betrifft, unseren Freunden à la Landesztg. und „Neuen Bad. Schulzeitung" zur Kenntnis zu bringen.

Man höre:

Ich kam abends per Bahn in Kehl an, fremd und unbekannt. Auf dem Perron stund ein stattlicher Herr mit mächtigem Bart, der auf jemand zu warten schien. Schnell durchlas ich nochmals das mir zugekommene Stichwort, ging auf ihn zu und sagte, allerdings etwas befangen: „Salum aleicum!" Der so Angeredete legte seine Arme kreuzweise über die Brust, machte eine leichte Verbeugung, drehte sich um und winkte einem halb wie ein Kleriker halb wie ein Laie gekleideten Mann, wechselte mit diesem einige mir unverständliche Worte und machte dann ein Geberde, wie: Nun fort mit diesem! Ich wurde nun eine ziemlich hohe Treppe hinabgeführt und suchte ein Gespräch einzuleiten; mein Begleiter legte aber die Hand auf den Mund und blieb stumm. Es wurde mir etwas unheimlich — aber ich sprach mir Mut ein. Wir gingen weiter bis einem niederen Häuschen; hier pochte mein Führer 3mal. Wie von unsichtbarer Gewalt geöffnet, tat sich die Pforte auf, ich wurde hindurchgeschoben, die Türe ging zu, und ich stund allein in einem schwachbeleuchteten engen Gemache. „Was hat denn dies zu bedeuten?" dacht ich und hielt für alle Fälle meinen Revolver parat. Doch nicht lange währte es, so schob sich eine Portiere zurück, eine vermummte Gestalt erschien und sprach mit tiefer, melodischer Stimme: „Kommen Sie mit, es sind nur noch einige Förmlichkeiten zu erledigen, die Herren warten schon!" Wir stiegen dann einige Stufen hinab, mein Führer mit einer Blendlaterne voran und gelangten in einen Gang, (wahrscheinlich noch von der hl. Inquisition herrührend) schritten vorwärts und kamen bald an sein Ende, das sich zu einem runden Raum erweiterte. Hier stund in der Mitte ein schwarzgedeckter Tisch, 2 Kerzen brannten darauf, ein großes Buch war aufgeschlagen und auf demselben lagen 2 Dolche kreuzweise übereinander. Als ich mein Auge an das herrschende Halbdunkel gewöhnt hatte, gewahrte ich zwei Vermummte am Tische sitzen, die sofort hochnotpeinliches Verhör mit mir anstellten. Nun bekam ich wirklich Angst; meine Knie schlotterten und meine Sinne verwirrten sich. Ausdrücke, wie: „Verschwindenlassen, Scheiterhaufen 2c." machten mich so erregt, daß ich tatsächlich nicht mehr weiß, was ich alles antwortete. Erst die kategorische Frage des einen Inquisitors: „Halten Sie die Neue Bad. Schulzeitung?" brachte mich in Wirklichkeit zurück, und ich rief laut: „Nein!" Denn das konnte ich mit gutem Gewissen sagen; hatte ich doch diesem Schulblatte, das in Gehässigkeiten gegen katholisches Leben und Fühlen das Menschenmöglichste leistete, den Laufpaß gegeben. Nun hatte aber auch meine Misere ein Ende. Auf ebenfalls geheimnisvolle Weise öffnete sich eine in der Wand verborgene Türe, man hieß mich einige Stufen aufwärts steigen und — ich befand mich in einem Vorgemach, in das Licht durch eine Glastüre fiel. Noch ein paar Schritte und ich stund in einem Nebenzimmer des Hotels Salmen, in dem bereits eine Anzahl Herren versammelt waren, darunter Bekannte, die mir herzlich die Hand schüttelten. Der am Bahnhof von mir angesprochene Herr mit dem schönen Bart stellte sich mir als Herr Quadflieg aus Aachen vor und sein kluges Auge schien zu sagen: „Nun ist die Probe bestanden?"

Ueber die Verhandlungen selbst denen nur Lehrer anwohnten, brauche ich des weiteren nicht zu berichten, denn das wissen ja die Eingeweihten der „Neuen Bad. Schulzeitung" 2c. 2c. besser als ich. Nur eine Vermutung sei noch ausgesprochen: von den beiden mich inquirierenden Gestalten dürfte die eine wohl ein Jesuit, die andere ein hervorragender Zentrumsmann gewesen sein; genaues habe ich nicht erfahren können und auch nicht, ob andere Kollegen ähnliche Abenteuer erlebt — es war ja Stillschweigen gelobt worden. Es ist zwar leicht möglich, daß die geschilderte Prozedur nur an wenigen vorgenommen wurde, nämlich bei solchen, die wie ich als etwas widerhaarige Cantonisten bekannt waren.

Und nun, Ihr neugierige Fragesteller und edle Gönner, entnehmet aus meiner Darstellung besonders den Passus über die Teilnehmer bei der Gründung des K. L. V. (er ist fett gedruckt) und gebet der Wahrheit die Ehre, zwingt Euch dazu, wenns auch schwer fällt; mich aber lasset Gnade finden vor Euern Augen und bedauert mich ein bischen als ein waschächtes Mitglied des K. L. V. Dixi.

Kreiskonferenz Tauberbischofsheim-Walldürn. Samstag, den 2. November (Allerseelen), nachmittags 3 Uhr, Konferenz in Lauda, Gasthaus zum „Sternen".

Tagesordnung:

1. Gedächtnisfeier für Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich I.
2. Vortrag: Der christliche Erzieher.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Besprechung über die in der Lehrerzeitung Nr. 30 und 37 angeregten Standesfragen.
5. Einzug fälliger Beiträge.

Hiezu werden alle Mitglieder, insbesondere auch die neueingetretene, sowie Freunde herzlichst eingeladen.

Molitor.

Hinterwillingen, 17. Okt. Allerwärts im Lande nehmen, nachdem auch auf dem Schwarzwalde die letzten Ferien zur Rüste gehen, die Volksschulen ihren Unterricht wieder auf, indes die Mittelschulen bereits vorangegangen sind. Mit erneuter Kraft gehen Lehrer und Schüler an die Arbeit des Winterhalbjahres. Beiderseits verlangt es den Einsatz der ganzen geistigen Energie, denn die Anforderungen sind groß, der Visitator strenge. In staatsmännischer Weisheit hat der verewigte Landesfürst bei den verschiedensten Anlässen die umfassendste, vertiefte Volksbildung als den Grund- und Erdpfeiler kultureller wie politischer Macht und Größe eines Landes bezeichnet. Wer überhaupt könnte oder wollte sich dieser Einsicht verschließen? Doch war auch **Großherzog Friedrich klarblickend genug, um nicht dem weit** verbreiteten Irrwahn anheimzufallen, als sei Bildung und Wissen Selbstzweck, losgelöst vom Rahmen der gesamten Kulturordnung, dem Irrwahn, als sei der Mensch schon um dessentwillen edel und gut, weil er gebildet sei. Nichts lag lag ihm ferner als das. Wie er in diesem Punkt dachte, offenbart sein Wort an die abgehenden Zöglinge der Friedrichs-Schule im Jahre 1883, wie es unser hochwürdigster Erzbischof in seiner Trauerkundgebung angeführt hat: „In der Religion, in der frommen christlichen Gesinnung beruht zu allen Zeiten die Kraft und der Vorzug des besten Menschen. Großherzog Friedrich war also überzeugt davon: Das Ausschlaggebende, Wortbestimmende ist und bleibt bei dem Einzelnen wie beim Volke nicht der Intellekt, sondern die **Sittlichkeit, der Charakter. Nicht blos Verstandes-, sondern** vorweg Herzens- und Willenskultur, aufgebaut auf dem Fundament der Religion! Die „Bildungs"-Fanatiker übersehen gerade die besten kulturschaffenden Kräfte im Menschen, die religiös-ethischen Erziehungsmächte, denn mit ihrer kraftlosen, aus lauen Gefühlen zusammengeronnenen Moral ist auch gar nichts anzufangen. Mit ätzendem Spott geißelt sie Mephistopheles in Goethes „Faust":

Daran erkenn ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern:
Was ihr nicht faßt, das fehlt auch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht:
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Und doch könnte diesen Leuten die Geschichte sowie die tägliche Erfahrung sagen, daß man mit Rechnen, Wägen, Münzen d. h. mit einseitiger Verstandesbildung oder „Aufklärung", überhaupt mit blos natürlichen Faktoren keinen Menschen veredelt, keinen Charakter bildet. Sehr schön sagt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

in dieser Hinsicht Prof. Förster in seiner neuesten Schrift „Sexualethik und Sexualpädagogik": „Wir spüren ja das bessere Selbst in uns, das Herr werden will über die Materie aber wir wissen auch ebenso klar, wenn wir uns nicht selbst belügen, daß dieses bessere Selbst noch so zaghaft und unsicher ist und so durchsetzt von minderwertigen Regungen, daß es erst durch übermenschliche Ideale befruchtet, gereinigt und zum vollen Glauben an sich selbst erweckt werden muß. . . . . All unserem Ringen fehlt ein tiefer Sinn, ja selbst die höchste Willenskultur käme in Gefahr, zu einem bloßen Kraftsport auszuarten, wenn sie nicht eingeordnet würde in jene große geistige Lebensanschauung, die von aller tieferen Religion und Philosophie vertreten wird, die Anschauung nämlich, daß diese Sinnenwelt und dieses irdische Leben nicht die ganze Wirklichkeit, sondern nur die Vorstufe und Vorbereitung zu einer höheren geistigen Welt sei." — Hier ist der Angelpunkt, wo alle echte Pädagogik einzusetzen hat.

— **Lörrach, 21. Okt.** Der Pestalozziverein badischer Lehrer hielt hier seine Hauptversammlung ab. Als Vertreter des Großh. Oberschulrats war Geheimer Hofrat Dr. Oster erschienen. Der Direktor des Vereins, Hauptlehrer Wohlfart-Offenburg widmete dem verewigten Großherzog einen herzlichen Nachruf. Geheimer Hofrat Dr. Oster überbrachte die Grüße der Regierung. Kassier Hesch-Offenburg stellte fest, daß der Verein mit dem 1. Oktober ein Vermögen von über eine Million erreicht habe. Der seitherige Vorstand wurde wiedergewählt.

Deutsches Reich.

Preußen. Der Berliner Lehrer-Gesangverein wird am 6. November in einem Konzert vor dem Kaiser singen und hauptsächlich Volkslieder aus der auf Anregung Sr. Majestät des Kaisers herausgegebenen Sammlung zum Vortrage bringen.

Bayern. Ueber die Frequenz der Oberrealschulen bezw. Realschulen in Bayern wird der Augsb. Postzeitung geschrieben: Die Frequenz unserer Realschulen hatte in den letzten Jahren eher ab- als zugenommen. Besonders die kleinen Realschulen in der Provinz, welche meist neben einem übervölkerten Gymnasium Frequenznot hatten, konnten sich wenig entwickeln. Manche Gegner der „realistischen Bildung" haben auf diese schwachen Besuchsziffern unserer Realschulen hingewiesen und damit beweisen wollen, wie wenig Anklang bei uns die „realistische Schulbildung" finde. Daß aber einzig und allein der Umstand an dieser Frequenznot unserer Realschulen die Schuld trug, daß der nötige neunklassige Ausbau fehlte, und daß vielmehr große Hinneigung zum „realistischen Studium" bei unserer Bevölkerung herrscht, das lehrt uns eindringlich der überaus starke Andrang an unsere Realschulen zu Beginn dieses Schuljahres, die nunmehr teilweise zu Oberrealschulen umgeschaffen wurden.

An die Realschulen in Nürnberg meldeten sich 370 (gegen 267 im Vorjahre), in Augsburg 147 (gegen 80), in Würzburg 188 (gegen 105), in Passau 100 (gegen 69), Regensburg 117 (gegen 87) in die erste Klasse. Ist diese beträchtliche Mehrung meist an den neuen Oberrealschulen selbst zu beobachten, so sind aber auch die kleinen sechsklassigen Realschulen unter dem günstigen Einflusse der neuen Oberrealschulen an Schülerzahl bedeutend gestiegen. So meldeten sich in Ingolstadt 64, in Weiden 65, in Amberg 63, Neuburg 44, Neu-Ulm 40, ja in Rosenheim sogar 100 in die erste Klasse der dortigen Realschulen — Frequenzzugänge, welche unsere kleinen Realschulen überhaupt nie sich hätten erwarten dürfen ohne Oberrealschule.

Wahrlich mit großem Erfolg, mit einem sehr starken Andrang von Schülern hat die Oberrealschule in Bayern heuer ihren Einzug gehalten. Lassen wir sie nunmehr erst völlig sich entwickeln, so wird sie in wenigen Jahren, obgleich viel jünger, das Gymnasium an Stärke eingeholt haben und ebenbürtig mit diesem an dem großen Werk der Erziehung mitarbeiten.

Die heurigen starken Frequenzziffern unserer Realschulen sollen indes uns lehren, welch ein Bedürfnis und welch eine Wohltat für viele Eltern und Schüler die Schaffung von Oberrealschulen in Bayern war, und daß infolge des starken Schülerzuwachses an unseren Realschulen recht bald weitere Oberrealschulen ins Leben treten müssen.

Ausland

Oesterreich. Zu Prag in Böhmen tagte in der zweiten Septemberwoche der internationale Freidenkerkongreß mit einer Teilnehmerzahl von 2200. In seinen Augen sind (laut einer Resolution) „die vom Staat eingerichteten konfessionellen Schulen Bestrebungen, den Menschengeist in Knechtschaft und Rückständigkeit zu erhalten und so der Kirche gedankenlose Nachbeter und dem Staate willenlose und abhängige Kreaturen zu erziehen. Dem Freidenkerbunde liegt es daher neben den freiheitlichen Parteien ob, mit aller Kraft für die Trennung der Schule von der Kirche zu wirken und dem Beispiele der Länder zu folgen, die bereits die Befreiung ihres Volkes von dem mächtigen Einflusse der Kirche durchgesetzt . . . haben."

Brasilien. Gefährdung deutscher Schulen in Brasilien. Auf der letzten Hauptversammlung des deutschen katholischen Lehrervereins in Rio Grande do Sul sprach sich Hr. P. J. v. Laßberg über die Nachteile aus, die durch die brasilianischen Regierungsschulen den deutschen katholischen Ansiedlern in religiöser und nationaler Hinsicht drohen und vielfach zugefügt werden. „Das Bestreben der Regierung geht dahin", so führt der Redner aus, „überall Regierungsschulen zu gründen. An vielen Orten werden in rein deutschen Kolonien Regierungsschulen gegründet und wie ein Keil zwischen die Privatschulen eingezwängt, ohne auf das Bedürfnis nach solchen Schulen Rücksicht zu nehmen. Das hierzu verwendete Geld ließe man besser Privatschulen zuteil werden, in welchen auch in der Landessprache Unterricht erteilt wird. Durch diese Regierungsschulen wird schon jetzt und später in noch größerem Maßstabe den deutschen Schulen die Lebensader unterbunden. Durch die Regierungsschulen werden unsere Kolonistenkinder nicht nur dem Deutschtum und ihrer Muttersprache entfremdet, sondern, was das Schlimmere ist, unserer katholischen Kirche abwendig gemacht. Die ganze deutsche Bevölkerung muß zusammenstehen und eintreten, um die Existenz unserer deutschen katholischen Schule zu erhalten und zu befestigen. Niemand darf dabei seine Hülfe zu gering anschlagen."

Verschiedenes.

Die Gesundheit der Lehrer. Ueber dieses Thema schreibt Dr. med. W. Kühn-Leipzig (Westd. Lehrerztg. Nr. 41): „Immer und immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die Gesundheit der heranwachsenden Jugend von großem Wert für die Wohlfahrt unseres Volkes ist. Dem muß jeder beipflichten und alle Bestrebungen, die dahin zielen, mit Freuden begrüßen. Es ist dabei aber auch noch ein anderer Gesichtspunkt ins Auge zu fassen, auf den im Anschluß an den soeben in London stattgefundenen „Internationalen Kongreß für Schulhygiene" der Lancet Bezug nimmt. Neben der gesundheitlichen Förderung der Schüler handelt es sich um die Gesundheit der Lehrer. Wenn ein Lehrer mehrere Stunden hintereinander zu unterrichten hat, so bedeutet das eine ziemliche Anstrengung für ihn, nicht nur in geistiger Beziehung, sondern auch in bezug auf sein Gehör und seine Stimme. Eine Anzahl von ihnen klagt daher über große Erschlaffung und Mattigkeit am Ende der Unterrichtszeit eines Tages. Seine nicht leichte Aufgabe wird in der Großstadt noch dadurch erschwert, daß die wenigsten Schulen eine wirklich stille und ruhige Lage haben, sondern mehr oder minder dem Straßenlärm der Großstadt ausgesetzt sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wie sehr sich ein solcher steigern kann und welche erhöhte Anstrengungen in bezug auf das Gehör und die Stimme nötig sind, um sich bei offenen Fenstern den Schülern verständlich zu machen, läßt sich leicht denken. Wenn es Leute gibt, die sagen, man müsse unter solchen Umständen die Fenster geschlossen halten, so haben wir es auf der anderen Seite mit dem Mangel an frischer Luft mit allen seinen Folgen zu tun. Die Forderung, die von ärztlicher Seite erhoben wird, daß die Schüler außerhalb der Schulzeit zu Hause nicht mit Schularbeiten überhäuft werden sollen, mag wohl gerechtfertigt sein, stellt aber an die Lehrer während der Unterrichtszeit erhöhte Anforderungen. Dazu kommt dann noch, daß ihnen die notwendige Zeit zur Erholung durch Vorbereitungen und Korrekturen in manchmal nicht geringer Weise beschnitten wird. — Die Gesundheit der Lehrer hat aber nicht nur für diese selbst, sondern auch für die ihnen anvertrauten Schüler einen großen Wert, denn wir wissen ja, daß z. B. ein lungenkranker Mensch durch Sprechen, Niesen und Husten mittels der sogenannten Tröpfcheninfektion Tuberkelbazillen weithin verschleudern kann, und es ist vielfach nicht zu vermeiden, daß der Lehrer in eine verhältnißmäßige große Nähe der Schüler kommt. Was hier von der Tuberkulose gilt, gilt auch von anderen Infektionskrankheiten. — Wir stimmen daher mit dem im Lancet Gesagten überein und sprechen die Mahnung aus: „Legt nicht nur Wert auf die Gesundheit der Schüler und der Jugend, sondern auch auf die der Lehrer!"

Zur Kritik des „freien Aufsatzes" der Volksschüler. Dem XII. Heft des „Schulfreund" Jahrgang 1906/07 entnehmen wir folgendes: „Eine gewisse Richtung unserer Schulerform verlangt von den Volksschülern und Schülerinnen nur „freie Aufsätze", die Kinder sollen nicht bloß sprechen, sondern auch schreiben, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Der bisherige Betrieb des Aufsatzunterrichts der bei aller Achtung und Pflege der Selbsttätigkeit doch die Aufsätze namentlich bei den jüngeren Jahrgängen nach Inhalt und Form vorzubereiten für nötig hielt, wird als zweckwidrig und unpädagogisch erklärt. Seminarlehrer Lutz in Schwabach übt nun an den „freien Aufsätzen" nachstehende treffende Kritik: „Hatten wir als Kinder ein Bedürfnis, Erlebtes schriftlich darzustellen? Offen gestanden, niemals! Im Gegenteil! Ich erinnere mich noch lebhaft, wie mir und meinen Mitschülern mancher Schulausflug geradezu verleidet wurde bei dem Gedanken, wir müßten hinterher eine Beschreibung der Schulreise liefern. Und unsere jetzigen Schüler sollten anders geartet sein? Sie sollten schreiben wollen? Der freie Aufsatz liegt keineswegs in der Natur des Kindes begründet. Seine Vertreter beginnen sodann viel zu früh mit den stilistischen Produktionen ihrer Schüler. Die Ergebnisse des „freien Aufsatzes" sind aber auch ein getreues Abbild der kindlichen Seelenverfassung, unklare, unbestimmte, ja direkt falsche Eindrücke in unrichtiger, ungelenker sprachlicher Form. Das sind keine wünschenswerte Leistungen. Der „freie Aufsatz" ist ferner für den Klassenunterricht ungeeignet, wenn er seine Themen lediglich oder vorzugsweise dem Erfahrungs- und Umgangskreis des Schülers entnehmen will. Es ist ihm der Vorwurf nicht zu ersparen, daß er unmoralisch wirken kann, insofern, als er dem Kinde Gelegenheit gibt zur Lüge und Heuchelei und Aufschneiderei. Der „freie Aufsatz" ist nur wenig imstande, die Kinder in ihrer sprachlichen Ausdrucksweise zu fördern, da er an die Stelle des ruhigen, planmäßigen Gedankenflusses eine wenig zweckdienliche Regel- und Zügellosigkeit im Gedankenaustausche setzt; ja er ist geeignet, der sprachlichen und sachlichen Unrichtigkeit Vorschub zu leisten, weshalb ihm die führende Rolle im Stilunterricht streitig zu machen ist. Lutz empfiehlt daher eine aufbauende Vorbereitung für die freie Schülerarbeit: auf der untersten Stufe Fragen, Satzanfänge, dann Stichwörter, Plan und zuletzt das bloße Thema nach vorausgegangener Besprechung. Verlangen wir vom Kinde nicht das Laufen, ehe es stehen kann, verlangen wir von ihm keine Leistungen, wozu seine Kräfte noch viel zu schwach sind. (Deutsche Schule.)"

Der „Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde" hat mit Bezug auf die sog. Mannheimer Schulorganisation nachstehende Resolution gefaßt:

„Der Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde erkennt an, daß die Mannheimer Schulorganisation eine besondere Förderung der schwachbegabten Schüler erstrebt. Gleichwohl kann er ihre Einführung nicht empfehlen, denn:

1. Sie führt zu einer übermäßigen Betonung der intellektuellen Seite der Schulbildung und wird der erziehlichen Aufgabe der Volksschule nicht gerecht, zumal sie ein Zusammen von Schule und Haus unmöglich macht.
2. Sie hebt die Einzelschule als solche auf und drängt zur Bildung von Riesenschulkörpern, die in der Regel simultanen Charakter tragen müssen.
3. Sie begünstigt einen weitgehenden Schematismus im Schulwesen und kann der Lehrerpersönlichkeit nicht ihr Recht gewähren.
4. Sie veranlaßt eine Scheidung der Volksschüler, die vom sozialen Gesichtspunkte aus nicht gebilligt werden kann.
5. Sie läßt sich mit der geschichtlichen Entwicklung und Eigenart des Schulwesens am Niederrhein nicht in Einklang bringen.

Der Verein spricht sich nachdrücklich für die Erhaltung der Einzelschule aus, deren Klassenzahl nicht über acht hinausgehen sollte. Er erhofft von einer strengen Durchführung des achtjährigen Schulbesuches, einer Herabsetzung der Klassenfrequenz und einer Verminderung des Lehr- und Lernstoffes sowie einer weiteren Förderung des Hilfsschulwesens, eine Beseitigung der bestehenden Mängel im Volksschulwesen und ist überzeugt, daß es dem Lehrer der einzelnen Klasse unter diesen Umständen möglich wird, sowohl den Schwachen als auch den hervorragend Begabten eine besondere Fürsorge zu teil werden zu lassen." („Schulfreund.") —h.

Preisausschreiben. Der Speyergau-Sängerbund erläßt ein Preisausschreiben für volkstümliche Männerchöre und hat 2 Preise zu je 100 Mark, 2 Preise zu je 75 Mark und 2 Preise zu je 50 Mark ausgesetzt. Endtermin der Einsendungen 1. Dezember 1907. Die näheren Bedingungen versendet auf Wunsch der Vorsitzende des Bundes Lehrer Jakob Schultz in Speyer.

Aus Literatur und Kunst.

Apologie des Christentums von Dr. Frz. Hettinger. Dritter Band: **Die Dogmen des Christentums,** erste Abteilung; 9. Auflage, herausgegeben von Dr. Eugen Müller, Prof. a. d. Universität Straßburg; Freiburg, Herder. Preis 4.40 Mark, gebunden 6.20 Mark.

„Eine der lautesten Forderungen, welche die „Modernen" erheben, ist der Ruf: „Los vom Dogma!" Schon stehen sie vor der Schultüre, um vor allem den Religionsunterricht zu benützen zur Erreichung ihres Zieles. Man spricht von einem „starren dogmatischen Formeltum", von dem der Religionsunterricht befreit werden müsse; man glaubt in einem „dogmenlosen Religionsunterricht" ein Mittel zu sehen für die ethische Erziehung der Menschheit. Würden die Schlagwörter in gleichem Maße verstanden, als sie gebraucht werden, wahrhaftig, man hätte nicht notwendig, auf das widersinnige dieser „modernen" Forderung immer wieder hinzuweisen. Eine Religion ohne Dogma ist ein Unding. Sie ist ebensowenig denkbar, wie Rektor Brück in Würzburg treffend bemerkte, wie ein Wald ohne Bäume oder eine Wiese ohne Gras. Die Gegner der christlichen Weltanschauung und speziell die der katholischen Kirche, kennen auch ohne Zweifel die Bedeutung der Dogmen innerhalb der katholischen Religion und richten gerade ihnen ihr Hauptaugenmerk zu. Mit ihren Forderungen glauben sie sicher einmal zu erreichen, daß eines Tages das Gebäude der katholischen Kirche in sich zusammenfallen wird. Ihre Hoffnung ist freilich töricht. Aber Pflicht all derer, die an der Erhaltung der christlichen Religion im deutschen Volksleben ein Interesse haben, ist es darum, für das Dogma einzutreten und es gegen alle feindlichen Angriffe zu verteidigen. Die zur Verteidigung der christlichen Dogmen gegenüber der „modernen" Wissenschaft absolut notwendigen Waffen liefert in ausgiebigster Weise Hettingers „Apologie des Christentums", speziell der vorliegende Band, mit dem die Besprechung der christlichen Dogmen ihren Anfang nimmt. In diesem dritten Band seiner „Apologie" beleuchtet Hettinger die Dogmen vom dreieinigen Gott, vom Urzustand des Menschen und Paradies, von Sündenfall und Erbsünde, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und von der Gottesmutter und zwar nicht etwa nur vom theologischen Standpunkt aus. Nein! Hettinger ist bestrebt, die einzelnen Dogmen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„mit wissenschaftlichem Bewußtsein mit den kulturellen Strömungen, mit den brennenden Fragen unserer Gegenwart in Zusammenhang zu bringen und von diesem Gesichtspunkte aus zu untersuchen". Gern schließen wir uns darum dem Wunsche des Herausgebers an, der lautet: „Möge Hettingers „Apologie der christlichen Dogmen", wie sie es seit Jahren erfolgreich angestrebt, auch in der Zukunft dazu beitragen, bei vielen die Ueberzeugung zu wecken und zu stärken, daß die Lehren des Christentums, die Glaubenssätze der katholischen Kirche mit den gesicherten Resultaten unseres Wissens und den berechtigten Anforderungen unserer Zeit in vollstem Einklange stehen." —h.

— Im Selbstverlag des Autors Herrn Lehrer und Dirigent **M. Day** in Ludwigshafen am Rhein sind **Elf Motetten** für gemischten Chor erschienen, (2 Veni Creator, 4 Pange lingua, 1 Ave Maria und 4 Offertorium-Einlagen für die Hauptfesttage. Sowohl wegen der schönen streng kirchlichen Kompositionsweise als auch der geringen Schwierigkeit bei der Einübung können die Motetten jedem Chorregenten bezw. Kath. Kirchenchor aufs beste empfohlen werden.

Das Dargebotene ist in seiner Auswahl, Anordnung und Form das Resultat praktischer Erfahrung. M. K—ch.

Preis der Partitur 1.50 Mk., Preis der Stimme 20 Pfg.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Lang, Gustav, zuletzt Schulverwalter in Dörlesberg, Amt Wertheim, wird Hauptlehrer daselbst.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Fritz, Emil, von Wessental nach Steinfurt, Amt Wertheim. Schneider, Karl Friedrich, von Weiler-Fischerbach nach Bietigheim, Amt Rastatt.

b. Unständige Lehrer:

Albert, Robert, Unterlehrer, von Luttingen nach Kirrlach, Amt Bruchsal. Allgeier, Karl, Unterlehrer in Kartung, als Schulverwalter nach Lenzkirch, Amt Neustadt. Bauer, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Niedergebisbach, Amt Säckingen. Beigel, Anton, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Schatthausen, Amt Wiesloch (nicht nach Almannsdorf). Benkler, Karl, Unterlehrer, von Bollenbach nach Göggingen, Amt Meßkirch. Bertsch, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Staufenberg, Amt Rastatt (nicht nach Königschaffhausen). Bickel, Otto, Unterlehrer in Oberschwandorf, Amt Stockach, wird Schulverwalter daselbst. Daneffel, Rudolf, Unterlehrer, von Steißlingen nach Eschbeck, Amt Pfullendorf. Degen, Hermann, Unterlehrer, von Schönwald, nach Degerfelden, Amt Lörrach. Dietrich, Hugo, Schulverwalter, von Nußdorf nach Stetten a. k. M., Amt Meßkirch. Dünkel, Peter, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Baiertal, Amt Wiesloch. Ege, Karl, Unterlehrer, von Baiertal nach Odenheim, Amt Bruchsal. Einhart, Julius, Schulverwalter, von Bietigheim nach Weiler-Fischerbach, Amt Wolfach. Emmerich, Isidor, Unterlehrer, von Odenheim nach Baiertal, Amt Wiesloch. Friedmann, Franz, Unterlehrer, von Badisch-Rheinfelden nach Schönwald, Amt Triberg. Galm, Franz Anton, Schulverwalter, von Fröhnd nach Tannheim, Amt Donaueschingen. Greulich, Simon, Schulverwalter in Leipferdingen, als Unterlehrer nach Oberschwandorf, Amt Stockach. Hauck, Alfred, Schulverwalter in Eisenbach, als Unterlehrer nach Kartung, Amt Baden (nicht nach Lenzkirch). Hermann, Eugen, Unterlehrer, von Staufenberg nach Gaggenau, Amt Rastatt. Heusler, Emil, Unterlehrer in Herbolzheim, Amt Mosbach, als Schulverwalter nach Stein a. K., Amt Mosbach. Jogerst, Leo, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Suggental, Amt Waldkirch. Kapprell, Franz, Unterlehrer, von Wolterdingen nach Rheinsheim, Amt Bruchsal. Klingler, Matthäus, Unterlehrer in Singen, Amt Konstanz, als Schulverwalter nach Dettighofen, Amt Waldshut. Kopf, Ida, Unterlehrerin in Untergrombach, als Hilfslehrerin nach Rauenberg, Amt Wiesloch. Krieg, Wilhelm, Unterlehrer in Königschaffhausen, Amt Breisach (nicht nach Gaggenau). Langhammer, Paul, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bilfingen, Amt Pforzheim. Leber, Emilie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Söllingen, Amt Durlach. Leiblein, Johanna, Hilfslehrerin in Rauenberg, Amt Wiesloch, als Unterlehrerin nach Luttingen, Amt Waldshut. Linnebach, Lili, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim. Maier, Karl, Schulverwalter in Degerfelden, als Unterlehrer nach Badisch-Rheinfelden, Amt Säckingen (nicht nach Obermünstertal). Mang, Max, Unterlehrer in Weiler, Amt Konstanz, als Schulverwalter nach Randen, Amt Donaueschingen (nicht nach Tannheim). Miltner, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Steißlingen, Amt Stockach. Mutter, Eduard, Schulverwalter, von Rohrhardsberg nach Herzogenweiler, Amt Villingen (nicht nach Randen). Neureither, Karl, Unterlehrer, von Rot nach Wolterdingen, Amt Donaueschingen. Neumann, Emil, Schulverwalter in Sandhausen, als Unterlehrer nach Rot, Amt Wiesloch. Römer, Eugen, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bleichheim, Amt Emmendingen (nicht als Schulverwalter nach Schonach). Ruppert, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oftersheim, Amt Schwetzingen. Saitel, Franz, Unterlehrer, von Degerfelden nach Obermünstertal, Amt Staufen. Schneider, Robert, Hilfslehrer in Oeschelbronn, Amt Pforzheim, wird Schulverwalter daselbst. Senger, Robert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Almannsweier, Amt Lahr. Sigwart, Frida, Schulverwalterin in Singen, Amt Konstanz, wird Unterlehrerin daselbst. Steiert, August, Unterlehrer in Bleichheim, als Schulverwalter nach Schonach, Amt Triberg. Stengele, Herta, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Untergrombach, Amt Bruchsal. Stösser, Karl, Schulverwalter in Au a. Rh., als Unterlehrer nach Hüfingen, Amt Donaueschingen. Strütt, Max, Schulverwalter, von Biesendorf nach Reichenbach, Amt Lahr (nicht nach Herzogenweiler). Taufenbach, Otto, Hilfslehrer, von Tiefenstein nach Stettfeld, Amt Bruchsal. Vetter, Hugo, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hettingen, Amt Buchen. Völker, Emil, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Weilhart, Rosa, Unterlehrerin, von Rheinsheim nach Oestringen, Amt Bruchsal. Welte, Katharina, Unterlehrerin, von Oestringen nach Almannsdorf, Amt Konstanz. Wörz, Anton, Unterlehrer in Oftersheim, als Hilfslehrer auch Brandenberg, Amt Schönau.

Briefkasten der Redaktion.

In B. (Taubertal): In einer der nächsten Nummern. Herzlichen Dank!

A.: Dieser Wetteifer ist hocherfreulich. Seit dem Versand hatten wir in diesem Monat Oktober 4 Eintritte. Ich bitte um buchstäbliche Erfüllung der Aufgabe. Besten Gruß!

r. in W.: Zeitung mit Vortrag längst erhalten. Verwendung bald. Besten Dank und Gruß!

B. in R.: Dank und freundl. Gruß!

Aufführungen für jede Gelegenheit.

Theaterstücke, Couplets, Soloszenen, Männerchöre, Gemischte Chöre, Lebende Bilder, Tanz-Aufführungen, Reden und Toaste,

Kotillon-Touren, Ball-Utensilien, Knallbonbons, Humor. Kopfbedeckungen, Masken, Illuminationslaternen, Dekorations-Artikel, Jux- u. Scherz-Artikel.

Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen, reich illustrierten

Führer für Vereins- u. Familienfeste,

der überallhin **gratis** und **franko** versandt wird.

Gustav Richter, Theaterbuchhandlung, Leipzig, Czermaks Garten 3. Telephon 7410.

1 Pfeife umsonst!

Dem Raucher

empfehlen wir unsere garantiert ungeschwefelten und daher sehr bekömmlichen und gesunden Tabake, nämlich **9 Pfd. Jägertabak M. 4.00, 9 Pfd. Lehrertabak M. 5.00, 9 Pfd. Canaster M. 6.00, 9 Pfd. Diesburger Canaster M. 7.00, 9 Pfd. Amsterdamer Canaster M. 10** gegen Nachnahme frk. Wir unterlassen jede weitere Anpreisung unseres Fabrikates, da sich solches von selbst empfiehlt.

Busch & Co., Tabakfabrik, **Bruchsal (Baden).**

Schulwandtafeln aus „Schiefer"

Schulwandtafeln „Excelsior"

„Neueste Erfindung" künstl. Material.

Jede Garantie. — Preisliste frco.

P. Kohler,

Kirchheim - Teck - Württemberg.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömml. u. gesunden **Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **M. 5.—** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **M. 6.50** frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** und Pfeife **M. 7.50** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mk.**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

Bekannt reelle gute Bedienung.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Fabrik Weltrut.

Herr **Kreisschulinsp. Liebthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg